

Besessen vom Unbewußten

Christoph Kraiker

Zusammenfassung: Der Autor argumentiert, daß der Begriff des Unbewußten, wie er üblicherweise in der Ericksonschen Psychotherapie verwendet wird, auf einer Fehlinterpretation bestimmter Tatsachen beruht. Das Unbewußte könne auch nicht mit den Aktivitäten der rechten Gehirnhemisphäre oder der biologischen Informationsverarbeitung identifiziert werden, und seine metaphorische Verwendung bringe mehr Schaden als Nutzen. Schließlich wird das Verhältnis von Bewußtseinsbegriffen zum ontologischen Dualismus angesprochen.

1. Das Unbewußte in der Ericksonschen Hypnotherapie.

Die Hypnotherapie nach Milton Erickson wird häufig dargestellt als Arbeit mit dem Unbewußten (UNBW) oder "unconscious mind", von dem angenommen wird, daß es viel klüger sei als das Bewußtsein. Es wird aufgefaßt als "eine schöpferische und autonom funktionierende Intelligenz, welche ohne Einflußnahme des Bewußtseins das psychische und physische Wohl des Individuums optimieren kann" (Mayer 1988,1). Das Bewußtsein hindere jedoch manchmal das UNBW an der Ausübung seiner segensreichen Tätigkeit und müsse für therapeutische Zwecke in der Hypnose wenigstens vorübergehend ausgeschaltet werden. Hin und wieder wird die Rede von Unbewußten als eine lediglich metaphorische Sprechweise hingestellt, die sich im Umgang mit Klienten bewährt habe, ohne damit wirklich die Existenz eines substantiellen UNBW behaupten zu wollen. Aber die Rede vom Unbewußten bei den Erickson Therapeuten ist kein unwesentliches Detail, sondern ein integraler Bestandteil des Gesamtjargons, was sich schon an den hartnäckigen Versuchen zeigt, das UNBW mit beobachtbaren anatomisch-physiologischen Substraten zu identifizieren.

Nach meiner Auffassung nun gibt es keinerlei Beweis dafür, daß der UNBW-Jargon therapeutisch sinnvoll ist. Viele Therapeuten haben das Gefühl, daß es so sei, aber das beweist lediglich die denökonomische Attraktivität von extrem simplifizierenden Vorstellungsmodellen. Für mich ist der Begriff des Unbewußten, jedenfalls in der Ericksonschen Variante, nicht nur empirisch und logisch unhaltbar (das könnte man noch verschmerzen), sondern ein Beitrag zur Demoralisierung des psychologischen und anthropologischen Denkens, und damit zur Desavouierung des Menschen überhaupt. Diese Annahme zu begründen ist Ziel der folgenden Überlegungen.

2. Tatsachen, die die Annahme eines UNBW nahelegen.

Es scheinen mir im wesentlichen vier Tatsachen zu sein, die den Gedanken an die Existenz eines Unbewußten nahelegen. Zwei davon sind uns allen ziemlich vertraut.

Erstens: Wir kennen das Vergessen und Wiedererinnern von Erlebnissen oder Informationen, und nehmen an, daß diese in der Zwischenzeit irgendwo gewesen sein müssen. Man sagt, dieses Phänomen könne in der Hypnose demonstriert werden durch die Herstellung und Beseitigung von Amnesien.

Zweitens: Wir kennen Leute (zu denen wir selbst freilich nicht gehören), deren Handeln offensichtlich von Motiven (im weitesten Sinne) geleitet wird, die sie jedoch strikt verneinen. Z.B.: "Ich und verliebt - da lachen doch die Hühner", oder "Ich und eifersüchtig - das ist doch absurd", oder "was soll das heißen: ärgere dich doch nicht...ich ärgere mich überhaupt nicht",

und so fort. Typischerweise werden in diesen Situationen alternative Begründungen des Verhaltens angeboten, die uns wie faule Ausreden vorkommen und die wir deshalb Rationalisierungen nennen. In der Hypnose entspreche dem der bekannte Effekt posthypnotischer Suggestionen bei gleichzeitiger Amnesie. Die Klienten führen den Auftrag aus, aber sie wissen nicht warum und reimen sich irgendetwas zur Rechtfertigung zusammen.

Nicht zu den Alltagserfahrungen gehört die dritte Gruppe von Tatsachen, die für die Wirkung des Unbewußten sprechen, nämlich, daß außergewöhnliche geistige Leistungen ohne bewußte Anstrengungen möglich sind. Am eindrucksvollsten dann, wenn die Lösung eines Problems unvermittelt im Traum erscheint. Man sagt, das Unbewußte habe diese Leistung erbracht, und dieser Gedanke wird gegenwärtig in jenen Kreisen, die ich das Ericksonsche Milieu nennen möchte, dahingehend verallgemeinert, daß dem Unbewußten überhaupt besondere Fähigkeiten und eine Intelligenz zugeschrieben werden, die über die normalerweise sich manifestierenden weit hinausgehen. Dies gilt insbesondere für die hervorragenden Heilungskräfte des UNBW, auf die ich später noch zu sprechen komme.

Viertens: Auch eher im Labor demonstrierbar, die sog. subliminale Wahrnehmung. Die Vpn reagieren meßbar auf Reize, deren Existenz ihnen nicht bewußt ist. Damit möglicherweise verwandt die angenommene Reaktion von Klienten auf sog. Metaphern (besser wäre wohl der Begriff Parabel), deren Sinn dem Klienten gar nicht bewußt ist (und dem Therapeuten häufig auch nicht).

3. Auf dem Glatteis der Grammatik

Es geht nun nicht darum, die Existenz dieser Phänomene zu leugnen; sie scheinen mir kaum bestreitbar, auch wenn ich an den entsprechenden hypnotischen Demonstrationen eher zweifle (Es sei hier noch einmal an Bernheims (1888) und Freuds (1895) Beobachtung erinnert, daß die angeblich amnestischen Patienten sich sehr wohl erinnern konnten, wenn man darauf bestand). Ich sträube mich nicht gegen die Annahme von latenten und schwer bzw. nicht zugänglichen Erinnerungen, von unbewußten Motiven, von unbewußten Fähigkeiten (z.B. radfahren ohne umzufallen) und von subliminaler Wahrnehmung. Aber das ist ja nicht, was das Unbewußte genannt wird. Unbewußte Prozesse und Dispositionen rechtfertigen keineswegs die Annahme einer quasi-persönlichen Substanz, die das Unbewußte heißt; dazu kommt man erst durch (möglicherweise unbewußte) Gedankengänge folgender Art:

Das, woran ich mich nicht mehr erinnern kann, ist nicht einfach weg und abgelegt; jemand anders erinnert sich daran und weiß Bescheid. Die Motive, die ich nicht kenne, sind die Motive von jemand anders; der kennt sie sehr gut und sabotiert -zum Guten oder zum Schlechten- die Bemühungen des Bewußtseins. Jemand besitzt Fähigkeiten, die mein Bewußtsein nicht hat, besitzt Weisheit, die mir fremd ist, sieht und hört Dinge, die für mein Bewußtsein unsichtbar und unhörbar sind. Wer ist das, dieser "jemand anders"? Es ist das Unbewußte, das sich an alles erinnert, das eigene, mir unbekannte Absichten verfolgt, das besser sieht, hört und riecht, das auch sonst einfach intelligenter ist als ich.

Diese Auffassung ist nicht zuletzt deshalb schwer verdaulich, weil sie den längst überwundenen Besessenheitsglauben reaktiviert. Der menschliche Körper wird von verschiedenen Geistern, Maschinen, Apparaten oder Computern bewohnt, die dem Bewußtsein weit überlegen sind und ihm die Kontrolle über eben diesen Körper streitig machen. Diese Annahme, in welcher Variante auch immer, ist nicht einfach ein herzige, aber belanglose Skurrilität: sie ist eine Vorbedingung für die Rechtfertigung der Entmündigung des rationalen, d.h. argumentativ kommunizierenden Menschen. Oder noch deutlicher gesagt: diese Annahme liefert die Ideologie, die man braucht, um sich unter Berufung auf höhere Weisheiten über rationale Argumente (in welchen Bereichen auch immer) hinwegzusetzen.

Nun ist aber die Frage: folgt denn aus den erwähnten und auch akzeptierten Tatsachen die Annahme eines Unbewußten im beschriebenen Sinn? Natürlich folgt sie nicht daraus, wir

haben es vielmehr mit ziemlich grobklotzigen Beispielen semantischer Konfusion zu tun. Dazu einige Beispiele:

Der Satz "die Vpn nehmen sehr kurze Reize nur unbewußt wahr" ist nicht äquivalent zu dem Satz "nur das Unbewußte der Vpn nimmt sehr kurze Reize wahr", genausowenig wie der Satz "die Vpn schauen sich unangenehme Bilder nur widerstrebend an" äquivalent ist zu dem Satz "nur das Widerstreben der Vpn schaut sich unangenehme Bilder an". Der grammatikalische Unsinn, ein Adverb zu verdinglichen, ist im zweiten Beispiel offensichtlich, im ersten leider nicht. Der Satz "unbewußt ist er sehr ehrgeizig" ist nicht äquivalent zu "sein Unbewußtes ist sehr ehrgeizig", genausowenig wie "langsam fährt er nach Hause" dasselbe bedeutet wie "seine Langsamkeit fährt nach Hause". Die herrschende Moral mag die Moral der Herrschenden sein, aber die unbewußten Erinnerungen sind nicht die Erinnerungen des UNBW, und die unbewußten Motive sind nicht die Motive des UNBW, und die unbewußten Fähigkeiten sind nicht die Fähigkeiten des UNBW, sondern die einer Person. Denn der Herrscher herrscht, und der Schwimmer schwimmt, und der Sänger singt, aber herrschen und schwimmen und singen sind Bezeichnungen für Verhaltensweisen, und nicht Bezeichnungen für die Art und Weise, wie etwas geschieht oder wie man etwas tut. Aber "unbewußt" ist genau dies: die Bezeichnung für die Art und Weise, in der ein Vorgang oder eine Handlung abläuft. Mit dem Wort "unbewußt" wird eine Handlung, eine Reaktion, ein Verhalten, aber auch eine Disposition oder eine sonstige Eigenschaft näher charakterisiert. Dabei kann man nicht als selbstverständlich voraussetzen, daß der Begriff "unbewußt" dasselbe wie "nicht- bewußt" bedeutet. Das Prädikat "bewußt" wird aber in unterschiedlichen Zusammenhängen mit unterschiedlichen Bedeutungen verwendet, z.B.:

"Ich habe bewußt zwei verschiedene Schuhe angezogen". Bewußt heißt hier soviel wie absichtlich, und der Gegenbegriff ist nicht unbewußt, sondern "versehentlich".

"Es war mir bewußt, daß ich hier nur einen befristeten Vertrag bekommen konnte" heißt so viel wie "es war mir bekannt, daß...". Der Gegenbegriff ist nicht "Es war mir unbewußt, daß...", sondern "Ich wußte nicht, daß..." oder "es war mir nicht bekannt, daß...".

"Plötzlich wurde mir bewußt, was hier gespielt wurde" heißt so viel wie "Plötzlich ging mir ein Licht auf". Man kann nicht sagen, daß mir vorher unbewußt war, was gespielt wurde; ich hatte nicht die geringste Ahnung (auch keine unbewußte Ahnung).

"Ich habe bewußt meine Rückhand trainiert" heißt soviel wie "gezielt". Daß ich dabei meine Beinmuskeln auch trainiere, geschieht nicht unbewußt, sondern nebenbei. Und so weiter und so fort.

Der Begriff "bewußt" bedeutet also ganz verschiedenes, und es ist nicht richtig, daß die Negation von bewußt üblicherweise das Wort unbewußt ist. Bevor man sich an das Unbewußte herannähert, sollte man auch geklärt haben, was es eigentlich mit dem Bewußten oder Bewußtsein auf sich hat. Hier scheint es mir so zu sein, daß sich wiederum ein Kategorienfehler (Ryle 1949) in die Psychologie eingeschlichen hat: Bewußtsein ist entweder eine ontologische Kategorie, die als *cogitatio* der *extensio* gegenübergestellt wird (Descartes), oder es ist ein Modus des reflektierenden Subjektes, *conscientia* im Sinne von Wissen oder Gewissen. Weder als *cogitatio* noch als *conscientia* ist Bewußtsein ein handelndes Wesen (oder meinetwegen psychologisches Subjekt). Handelnde Wesen werden mit kontextbestimmten Pronomina (z.B. ich, du, er, sie, es) bezeichnet, mit Eigennamen (z.B. Christoph Kraiker), oder mit Kennzeichnungstermen (z.B. die Herausgeber von Hypnose und Kognition). Man kann sagen: er singt, oder: meine Schwester singt, oder: Peter Müller singt, aber man kann nicht sagen: Heinrichs Bewußtsein singt, oder: mein Bewußtsein tippt diese Arbeit, oder: Xavers Bewußtsein ist sehr dumm. Was immer das Bewußte sein mag, es ist keine handelnde Person, und a-fortiori ist das Unbewußte auch keine handelnde Person. Das heißt aber auch, daß keine personenspezifischen Prädikate (sog. P-Prädikat im Sinne Straw-

sons, 1959) auf das Unbewußte angewandt werden können. Es ist weder dumm noch gescheit noch gutmütig noch böse, noch sonst irgendetwas dergleichen.

4. Die Split-Brain Mythologie

Etliche Autoren identifizieren das Ubw mit materiellen Strukturen oder Funktionssystemen. Ein beliebter Kandidat dafür ist die rechte Gehirnhälfte, eine Hypothese, die schon aus prinzipiellen Gründen einer näheren Betrachtung wert ist. Da eine zusammenfassende Einschätzung der empirischen Forschungsergebnisse im Zusammenhang mit der hemisphärischen Spezialisierung hier nicht möglich ist, setze ich bei der folgenden Diskussion einfach voraus, was wirklich solide begründet zu sein scheint. Danach ist bei der überwiegenden Mehrzahl der Menschen das Verständnis und die Produktion von Sprache an die linke Hemisphäre gebunden, während die Bearbeitung räumlich-visueller Probleme eng mit der Arbeit der rechten Hemisphäre assoziiert ist. Dramatisiert wird dies durch Aussagen von der Art, daß die linke Hemisphäre auf sequentielle, lineare und abstrahierende Weise Informationen verarbeitet, während die rechte Hemisphäre dies auf parallele, ganzheitlich-synthetische Weise tue. Und dann kommen solche Thesen wie die, daß der westliche Mensch praktisch nur eine Gehirnhälfte benutze (die linke) und dringend der Reaktivierung der rechten Hemisphäre bedürfe, die im Osten nicht so heruntergekommen sei wie bei uns. Passende Hemisphärentrainings für Manager werden z.Zt. in München auf einem entsprechenden Kongress angeboten, mit Veranstaltungstiteln wie "Planen mit der linken Hemisphäre, Managen mit der rechten" ... oder war es umgekehrt?

Die Erforschung unterschiedlicher Funktionen der beiden Hemisphären wird unsere neurophysiologischen Kenntnisse sehr bereichern. Man muß sich aber vor Augen halten, daß es dabei um Beiträge zur Physiologie und nicht zur Psychologie handelt. Sollten unterschiedlich Formen des Denkens oder der sog. Informationsverarbeitung tatsächlich auf unterschiedlichen Hemisphären lokalisiert sein, so handelt es sich dabei um eine Zufälligkeit der Hardware. Für die Software, die Programme also, spielt es keine Rolle, ob der Zentralprozessor links, rechts, oben, unten oder sonstwo steckt, und es macht auch keinen qualitativen Unterschied, ob es einen Koprozessor gibt, und ob der links oder rechts oder anderswo relativ zum Hauptprozessor eingelötet ist. Es ist ganz gleich, ob die Programme vom linken Diskettenlaufwerk aus geladen werden und die Daten vom rechten, oder ob es umgekehrt ist, oder ob sich alles auf einer, zwei oder drei Festplatten befindet, die oben, unten oder im Keller lokalisiert sind. Wenn man schon den Mensch und sein Gehirn mit einer Informationsverarbeitungsmaschine vergleicht, und wenn man die stärkste Annahme macht, nämlich daß er ein universeller Rechner ist (was kaum bestritten werden kann, aber noch lange nicht bedeutet, daß dies eine erschöpfende Beschreibung ist), so darf man ein paar fundamentale Tatsachen nicht aus den Augen verlieren:

1. Ein universeller Rechner kann durch physikalisch sehr unterschiedliche "Maschinen" realisiert werden. Ein Rechner kann nicht nur aus Pappkarton bestehen (Stegmüller 1975, 405) sondern zum Beispiel auch aus Holzkästchen, Rollen, Seilen und Metallfedern (Dewdney 1988, 96-99). Die Operationen des Rechners lassen sich mit einfachsten *mechanischen* Prinzipien verwirklichen, deswegen transzendiert er auch nicht die Mechanik.
2. Es gibt also unendlich viele physikalische Möglichkeiten, ein Programm zum laufen zu bringen, es gibt potentiell unendlich viele verschiedene universelle Rechner. Die Einheit wird nicht dadurch gestiftet, daß der Rechner ein einziger Klotz ist, sondern durch die Struktur des ablaufenden Programmes. Der Rechner kann dabei aus Dutzenden separater Geräte bestehen.
3. Umgekehrt kann eine physikalische Beschreibung eines Dings nicht gewährleisten, daß es sich bei diesem Ding um einen Rechner handelt, und man kann nicht mit Sicherheit feststellen, welches Programm darauf läuft. Dies wäre nur dann möglich (falls überhaupt), wenn eine

vollständige physikalische Beschreibung einer Substanz möglich wäre, aber dies ist nicht der Fall.

4. Ein sequentiell mit dem von Neumann-Zyklus arbeitender universeller Rechner kann alles berechnen, was berechenbar ist. Andere Rechner, auch wenn sie "parallel-processing" oder sonst was benutzen, können auch nicht mehr berechnen, sie können es höchstens schneller. Man kann übrigens "parallel processing" auch nicht so einfach dem sog. "linearen oder sequentiellen bewußten Denken" gegenüberstellen. Wenn "linear" oder "sequentiell" heißen soll, daß es dem v. Neumann Zyklus entspricht, dann denkt der Mensch so bestimmt nicht.

Es läßt sich also aufgrund von Kenntnissen eines Programmes nichts über den Charakter der Maschinen sagen, auf denen es läuft (außer daß es eine Maschine sein muß, auf der das Programm laufen kann), und es läßt sich aufgrund von Kenntnissen der Maschine nichts über die Programme sagen, die darauf laufen können. Da es die Psychologie mit der "Software" zu tun hat, läßt sich der Beitrag der Gehirnforschung zur Psychologie (qua Psychologie) genau bestimmen: er ist Null. Für die Psychologie von Interesse sind die Programme, und zufällig entstandenen Details unserer Hardware sind für ein besserer Verständnis dieser Programme nur peripher von Bedeutung. Es muß aber gleich hinzugefügt werden: Den Mensch mit seinem Gehirn als universellen Rechner zu bezeichnen ist etwa so, als ob man ihn als eine Maschine bezeichnet, die Saltimbocca alla Romana in Kacke verwandelt - es ist zwar die Wahrheit, aber nicht die ganze Wahrheit. Und selbstverständlich darf man nicht vergessen, daß es Hardware-Defekte gibt, die ein Programm stören oder abstürzen lassen können; auch den Psychologen interessieren eine Menge Probleme, die keine psychologischen Probleme sind; manchmal besteht die Frage gerade darin, was für ein Problem vorliegt, und für allfällige Reparaturarbeiten sind Physiologie und Anatomie natürlich schon von eminenter Bedeutung.

5. Das molekularbiologische Gespenst

In jüngster Zeit wurde das Unbewußte (im Sinne Ericksons) identifiziert mit den sog. parasympathischen Informationssystemen auf molekularbiologischer Grundlage (Mayer 1988, Rossi 1988). Pars pro toto werden wir unsere Betrachtungen auf das neuro-immunologische System (im folgenden als NIS abgekürzt) konzentrieren, da genau hier die dem Ubw. zugeschriebene Intelligenz und segensreiche Wirkung lokalisiert werden. Es bleibt zunächst festzuhalten, daß die von Mayer und Rossi referierten Forschungsergebnisse aus den letzten Jahren zu den glanzvollsten Errungenschaften der Wissenschaften gehören und zur begründeten Hoffnung Anlaß geben, für zahlreiche Krankheiten, denen man bisher hilflos gegenüber stand, doch noch Heilungsmöglichkeiten zu finden, auch dort, wo die Psychotherapie nur wenig befriedigende Erfolge erzielen konnte (z.B. bei bestimmten Formen der Depression, Panikattacken, Schmerz, etc.).

Nun sind aber die Thesen, um die es hier geht, folgende:

1. Dieses System ist das Unbewußte (im Sinne Ericksons);
2. Dieses System ist erheblich intelligenter als das Bewußtsein;
3. Aus 1. & 2. ergeben sich die Techniken und die Erfolge der Ericksonischen Therapie. Was Erickson intuitiv erkannt habe, finde hier seine Rechtfertigung durch die Ergebnisse streng wissenschaftlichen Vorgehens.

Diese Punkte verdienen eine eingehendere Betrachtung. Warum das NIS mit dem UBW identisch sein soll, wird nicht explizit begründet, es gibt jedoch ein sozusagen stillschweigend zugrundegelegtes Argument. Man könnte das vielleicht so rekonstruieren: Erickson heilt durch das UNBW; Heilungen entstehen durch das NIS; folglich ist das UNBW mit dem NIS identisch. Das ist natürlich ein Pseudoargument. Man schaue sich eine parallele Konstruktion an: der Psychiater beseitigt die Schizophrenie durch Verabreichung von Wunderelixieren; die Schizophrenie wird durch die Verabreichung trizykl. Antidepressiva beseitigt. Also sind trizykl.

Antidepr. Wunderrelexiere. Tatsächlich aber gibt es keine Wunderrelexiere, wohl aber gibt es trizyklische Antidepressiva, und die korrekte Schlußfolgerungen aus den angeführten Prämissen ist die, daß der Begriff des Ubw. endgültig überflüssig geworden ist, weil man nun weiß, was wirklich Heilung bewirkt, nämlich das NIS.

Die zweite These besagt, daß das NIS (=UNBW) viel intelligenter sei als das Bewußtsein (Mayer 1988,7). Dazu ist zunächst zu sagen, daß Intelligenz weder dem Bew. noch dem Ubw zugesprochen werden kann, sondern nur Personen (und viell. auch Tieren oder Gruppen). Die Intelligenz einer Person manifestiert sich in der Kompetenz zu Handlungen, die teils bewußt kontrollierbar sind, teils nicht. Ferner: ich weiß nicht, wie intelligent der AIDS-Virus ist, da er aber das NIS aufs Kreuz legen kann, ist er noch intelligenter als jenes, und damit ist er z.B. auch noch viel intelligenter als das Bewußtsein von Einstein. Allgemeiner formuliert: das Ubw der Kröte ist intelligenter als das Bewußtsein von Sir Carl Popper (ergibt sich daraus, das das NIS schon bei niederen Tieren im wesentlichen so funktioniert wie bei uns). Ferner: wenn man alles im Leben überstanden hat, dann bringt sich der Körper schließlich selbst um, und zwar immer (manchmal beginnt er schon in der Kindheit mit der Erzeugung von Autoimmunkrankheiten). Nun frage ich mich: wenn die "Weisheit des Körpers" darin besteht, daß er sich schlußendlich selbst eliminiert, warum gibt er sich dann vorher (meistens) so viel Mühe, das gewünschte Ende herauszuziehen? Und wenn die Intelligenz sich in der Lebenserhaltung zeigt, warum geht das dann irgendwann einmal mit Notwendigkeit schief?

Schließlich die These, daß die Eigenschaften des NIS den Erfolg der Ericksonschen Therapie und des Placeboeffektes verständlich machen, daß die Erkenntnisse auf dem Gebiet der Neuro-Immunologie endlich zeigen, warum die Ericksonsche Hypnotherapie funktioniert. Nun gibt es zwar für die Wirksamkeit dieser Therapie keine den üblichen Standards entsprechenden empirischen Belege (es ist ja noch nicht einmal klar, was für eine Therapie das überhaupt ist), aber das ist in diesem Moment nicht der Streitpunkt. Die Frage ist vielmehr folgende: Nehmen wir an, einige der Vorgehensweisen, die üblicher Weise mit dem Namen Erickson assoziiert werden (z.B. Verwirrungstechniken, Indirekte Induktion, Verwendung von Metaphern, Reframing etc) hätten tatsächlich die Erfolge, die ihnen zugeschrieben werden. Tragen dann die Ergebnisse der molekularbiologischen Forschung dazu bei, die Erfolge dieser Techniken verständlich zu machen? Folgen diese Interventionsstrategien gewissermaßen aus den entdeckten Eigenschaften des NIS? Die Antwort darauf ist klar: Aus den Eigenschaften des NIS und sonstiger molekularbiologischer Kommunikationssysteme folgt für psychologische Therapien exakt Null Komma Nichts. Aus der molekularen Struktur der Neuropeptide oder sonstiger Botenstoffe bzw. "Informationssubstanzen" folgt nichts, was den Placeboeffekt erklären könnte; warum Menschen mit gestörten zwischenmenschlichen Beziehungen eine höhere Erkrankungsrate haben als andere bleibt genauso unerklärt wie die Wirksamkeit von Vorstellungen über die eigene Gesundheit oder sonstige Einstellungen zum Leben und der eigenen Person (Mayer 1988, S.7). Die Behauptung Rossis, aus der Informationssubstanzen-Rezeptortheorie der Psyche-Körper Kommunikation folge, daß direkte Suggestionen die psycho-somatische Heilung nicht förderten, wohl aber eine Reassoziierung und Neuorganisation von Ideen, Gedanken und Erinnerungen (1988, S.17ff), ist nicht nachvollziehbar. Wenn Rossi irgendwelche Argumente dafür präsentiert hätte, könnte man sich damit auseinandersetzen, aber so bleibt mir nur zu konstatieren, daß nach meinem Verständnis von Logik keinerlei erkennbarer Zusammenhang zwischen diesen Tatsachen (falls es welche sind) existiert. Die Entdeckung, daß die neuronalen und molekularen Informationsverarbeitungs- und Kommunikationssysteme viel enger miteinander verzahnt sind, als wir bisher angenommen haben, macht vielleicht in einem allgemeinen Sinn verständlicher, wie Seelisches auf jede Zelle des Körpers wirken kann (und sogar in die Zelle hinein), aber es erklärt nicht, wie spezifische kognitive Sachverhalte spezielle körperliche Manifestationen nach sich ziehen, und umgekehrt. Wir haben nämlich in dem Geflecht der Ursache-Wirkungsbeziehungen ein gnoseologisch "schwarzes Loch", und das ist der Umstand, daß wir nicht wissen, welche anatomisch-physiologischen Gehirnzustände den kognitiven

Zuständen des Menschen entsprechen. Wir wissen nicht einmal, wie sich das Gehirn eines Chinesischsprechers von einem Englisch-sprecher unterscheidet, wir können das Gehirn eines Optimisten nicht von dem eines Pessimisten unterscheiden, nicht das Gehirn eines Nominalisten von dem eines Platonisten, nicht das Gehirn eines global attribuierenden von dem eines spezifisch attribuierenden, nicht das Gehirn einer Frau mit bewußten Kastrationswünschen von dem einer Frau mit unbewußten, usw. Wir wissen nicht, wie sich direkte Suggestionen in ihren langfristigen Auswirkungen auf das Gehirn von indirekten Suggestionen unterscheiden, oder direkte Beschimpfungen von mehrfach eingebetteten Metaphern, oder das Gleichnis vom verlorenen Sohn vom Kommunistischen Manifest. Aus diesen Gründen folgt aus allen Erkenntnissen der Neuropeptidrevolution nichts über effektive Techniken der Psychotherapie, jedenfalls nicht beim gegenwärtigen Stand des Wissens.

6. Über Information und Informationsverarbeitung

Böse Spiele werden gerne gespielt, und zu diesen gehören auch die Taschenspielertricks mit den Begriffen Information und Informationsverarbeitung. Der Trick verläuft meist nach folgenden Schema: irgendein Gebilde wird ein informationsverarbeitendes System genannt; Information zu verarbeiten hat etwas mit Intelligenz zu tun; folglich ist das Gebilde ein intelligentes Gebilde, eine Intelligenz, am Ende noch eine, die Sprachen beherrscht. So verwandelt sich, verzaubert durch die Terminologie, das NIS in eine unbewußte Intelligenz, wie der Frosch durch den Kuß der Prinzessin in einen kaufmännischen Angestellten. Was aber ist eine Information? Nehmen wir an, Julia stellt am Abend eine brennende Kerze auf den Balkon. Durch noch so genaue Untersuchungen dieser Kerze läßt es sich nicht feststellen, ob es sich dabei um eine Information handelt, wenn ja um welche, und welche Quantität sie besitzt. Das alles hängt nämlich nicht von der Kerze oder dem Balkon ab, sondern von den Vereinbarungen, die Julia mit Romeo getroffen hat. Es kann sein, daß es gar keine Vereinbarung gibt, und sie die Kerze nur zum Zeitunglesen braucht, es kann bedeuten: komm zu mir (statt: bleib weg - repräsentiert durch die Abwesenheit einer Kerze); dann betrüge die Quantität der Information ein Bit. Die Kerze kann aber auch zu einem komplexen Vokabular gehören, mit den Alternativen: zwei Kerzen, eine Kerze und eine Blume, zwei Blumen, eine Blume und ein Flasche Wein, etc., und bedeutet vielleicht: triff mich um 22.00 Uhr am Flugplatz, ich habe die Tickets nach Mexico schon in der Tasche. Der Witz ist der, daß Informationen nur dort existieren, wo es explizite Verabredungen oder implizite Konventionen gibt, und weder das eine noch das andere gibt es in den neuroimmunologischen oder neuroendokrinen Systemen. Der Begriff der Information wie er in der Anwendung der Informationstheorie auf die Molekularbiologie verwendet wird hat rein formal-statistischen Charakter, d.h. es geht nur um die Frage, was nötig ist um einen bestimmten Zustand aus einer endlichen Anzahl möglicher Zustände zu identifizieren bzw. herzustellen, aber darüber, was eine Information ist, sagt dies genausowenig, wie die Wahrscheinlichkeitrechnung darüber sagt, was eine Wahrscheinlichkeit ist (und die Begriffe Informationsquantität und Größe der Wahrscheinlichkeit sind eng miteinander verwandt). Wir haben es hier mit einer "syntaktischen" Betrachtungsweise zu tun, der die Semantik abgeht, und damit alles das, was mit Sinn oder Bedeutung, also mit Intelligenz zu tun hat. Im Inneren des Körpers wird auch keine Sprache gesprochen, denn auch diese ist ein konventionelles Kommunikationssystem: man kann mit einer Sprache nicht nur unendlich viel sagen, man kann auch dasselbe durch unbegrenzt viele verschiedene Formulierungen ausdrücken, und man kann Bedeutungen beliebig ändern (auch wenn das, in großem Maßstab durchgeführt, sehr unpraktisch wäre). Deswegen gibt es wenigstens hunderte von verschiedenen Sprachen unter den Menschen, aber das NIS funktioniert im wesentlichen überall auf die gleiche Weise, sogar bei den Bandwürmern. Auch die "Bienensprache" ist keine Sprache, und die Bienen sind nicht intelligent. Was sich um Körper abspielt, ist ein unfäßbar komplexes System chemischer und mechanischer Wechselwirkungen, aber *Intelligenz* kann nicht ihm, sondern höchstens seinem Hersteller zugeschrieben werden (vergleichbar mit dem Airbus), selbst wenn das System so

kompliziert geworden ist, daß es über kurz oder lang, und manchmal ziemlich schnell, kaputtgeht. Es besteht übrigens wenig Anlaß, Komplexität per se zu beklatschen; wenn etwas sehr kompliziert ist, kann es auch an der Unfähigkeit liegen, einfache und elegantere Lösungen zu finden.

7. Das Unbewußte als Metapher

Ich habe die Auffassung erwähnt, der Begriff des Unbewußten sei lediglich eine nützliche Metapher (z.B. Schmidt 1985). Das ist so, als ob man sage, die Banane sei eine nützliche Metapher. Man wüßte gerne: eine Metapher wofür? und nützlich in welcher Beziehung? Ich komme noch einmal zurück auf Schmidts Argumente für die Verwendung des Begriffs vom Unbewußten in der Therapie, nicht zuletzt deshalb, weil sie mir als die einzig plausiblen erscheinen. Ich möchte die wesentliche Passage zitieren:

"Egal, was der Klient tut, der Therapeut kann nicht entwertet und gekontert werden, denn "das Unbewußte" wird als autonome und kompetente Autorität sogar vom Therapeut selbst angerufen. Es handelt sich um eine Art Tautologie, es kann nie bewiesen werden, daß der Therapeut nicht recht hat, denn das Unbewußte kann man nicht fragen, es ist eben unbewußt. Was immer herauskommt, der Therapeut definiert es wieder als Beweis für die (nicht widerlegbare) Weisheit des Unbewußten. Das Schöne dabei ist, daß der Klient unausweichlich in die Situation gestellt wird, daß er weise, hilfreiche und fähige Anteile hat, die die Problemlösung erreichen werden. Er kann sich, wenn er nicht den Kontakt zum Therapeuten abbricht, kaum dagegen wehren, daß er in Ordnung ist. Und selbst wenn er abbricht, wird ihm dies noch als Beweis der Weisheit seines Unbewußten konnotiert, jetzt noch nicht das Problem anzugehen (1985, S.50)".

So weit so gut. Wir haben es hier mit einer Strategie der Immunisierung gegen Mißerfolg zu tun, und zwar sowohl zum Nutzen des Therapeuten, wie zum Nutzen des Patienten. Was der Therapeut davon hat, ist deutlich gesagt worden, aber auch der Patient profitiert von dem Gedanken, daß es Kräfte in ihm gibt, die schließlich alles zum Guten wenden, auch wenn es zunächst nicht so aussieht. Darüberhinaus scheinen mir hinter diesen und vergleichbaren Ideen noch stärkere Motive zu liegen, nämlich die Absicht, den Menschen von der frustrierenden und beschämenden Tatsache zu erlösen, daß er oft so ganz anders ist, als er sein möchte. Das scheint uns schon früh gedämmert zu sein, und Paulus formulierte es mindestens ebensogut wie andere vor und nach ihm, als er schrieb (Rö 7,15): "Denn ich weiß nicht, was ich tue. Denn ich tue nicht, was ich will; sondern was ich hasse, das tue ich." Auch der Neurotiker tut nicht das was will, sondern das, was er hasst. Freud hat diese traurige Wahrheit nicht entdeckt, sondern zu erklären versucht, als er dem Bewußtsein die Eigenschaft absprach, Herr im Hause der Psyche zu sein, und das System Ubw als Motor der Symptome betrachtete. Freud hat übrigens die Unhaltbarkeit des Systems Ubw nach einiger Zeit erkannt und sein Instanzenmodell entwickelt, das keineswegs, wie einige meinen, praktisch dasselbe ist wie das topographische Modell, nur umformuliert für Leute, die keine Wörter mit mehr als drei Silben verstehen. Im Instanzenmodell wird die Unterscheidung von bewußt und unbewußt ausdrücklich als psychologisch wenig relevant angesehen. Zu einem anthropologischen Optimismus gab jedenfalls weder das eine noch das andere Modell viel Veranlassung, und an dieser Stelle erfolgt sozusagen die Ericksonsche Umwertung, die zwar wiederum die innere Spaltung des Menschen für sein trauriges Schicksal verantwortlich macht, aber die Rollen vertauscht und das Drehbuch verbessert: jetzt ist das Bewußtsein der tumbe Bösewicht und das Unbewußte der weise und mächtige Erlöser, der alles zum guten Ende führt, wenn man ihn nur läßt.

Was mich in diesem Zusammenhang interessiert ist: Was würde ein Therapeut, der so denkt, am Grab eines Selbstmörders sagen? Was dem, der sich immer wieder besoffen ans Steuer seines Turbomobils setzt? Was dem autistischen Buben, dem zwanghaften Brandstifter, dem Heroideal, der Patientin mit multipler Sklerose, dem Mann im Endstadium eines

Leberkrebs, dem rückfälligen Kinderschänder? Die mit diesem Modell erzeugte Zuversicht erscheint mir zu teuer erkauf, nämlich mit offensichtlichen Unwahrheiten. Von den zahlreichen denkbaren Alternativen erscheinen mir vielversprechend die Vorstellungen von Augustinus oder Descartes, die für die Neurosen nicht eine Vervielfältigung der Seele, sondern falsches Denken und starre Gewohnheiten verantwortlich machen, für den unvermeidlichen Tod nicht Geistesabwesenheit, sondern die unüberwindliche Hinfälligkeit des Körpers.

8. Das Unbewußte und die Frage des Dualismus

Neben den holistischen Paradigmawechslern sind die Dualismusüberwinder besonders weit verbreitet. Man findet sie als Autoren von praktisch jedem zweiten Artikel mit tieferem Anspruch, jedoch sind mir ihre Motive nicht klar. Ich kann mir nur vorstellen, daß die erwähnten Personen als Überwinder von Descartes in die abendländische Geistesgeschichte eingehen möchten, und daß man den Cartesianischen Dualismus dadurch überwindet, daß man ihn für überwunden erklärt (z.B. Rossi: ".....sind die wichtigsten Informationsüberträger, die den Cartesianischen Gegensatz von Seele und Körper überwinden." 1988,19; oder Mayer: "Der sich abzeichnende Wandel vom traditionellen Körper/Geist Dualismus zum Bild von lebenden Organismen als komplexen, informationsverarbeitenden Einheiten...."1988,6). Keine der Tatsachen aber, die als Argument für die Überwindung des Dualismus vorgeführt werden, hat mit dieser Frage auch nur das geringste zu tun. Vielleicht sollten wir uns einmal anschauen, was eigentlich Dualismus ist. Es gibt wenigstens zwei Varianten davon, nämlich einerseits den hylemorphistischen Dualismus der Aristotelischen Tradition (hyle=Materie; morphe=Form), andererseits den Substanzdualismus der Platonischen Tradition. Der Hylemorphismus ist, jedenfalls in Bezug auf materielle Gegenstände, denknotwendig, da man sich kein materielles Ding ohne Form vorstellen kann. Der Hylemorphismus wird von einigen interessanten Problemen geplagt, z.B. von der Frage nach der Existenzweise von Formen. Können Formen ohne Materie existieren, wie es im Platonischen Hyperrealismus angenommen wurde? Dazu gibt es eine moderne Entsprechung: die Materie-Form Unterscheidung taucht zum Beispiel auf in der Unterscheidung zwischen dem Computer und dem geladenen Programm (s.o.), und auch hier gibt es spannende Fragen, z.B. "was ist die Existenzweise von Programmen?" Sie können im RAM existieren, auf der Festplatte, der Diskette, dem Streaming-Tape, als Quellcode auf Bierdeckeln, als Reihe von leeren und vollen Weinflaschen auf der Autobahn zwischen Nürnberg und Würzburg, allein im Geiste des Erfinders (wenn es nicht zu komplex ist), kurz: es gibt fast unendlich viele Existenzmöglichkeiten für Programme, und man fragt sich: was ist ein Programm überhaupt? Natürlich wissen wir, daß Programme Systeme von Regeln oder Aussagen sind, aber die Existenzweise von Regeln und Aussagen ist ebenfalls obskur. Die Beantwortung dieser Frage würde zur Klärung der Beziehung von Psychologie und Physiologie etwas beitragen (ganz zu schweigen von dem Problem der Identität einer Person über verschiedene Reinkarnationen oder Auferstehungen hinweg), aber die Dualismusüberwinder haben nicht diesen Dualismus im Sinn, sondern den Substanzdualismus, insbesondere in der Cartesianischen Variante. Der eine Typ von Substanz (die Materie) ist durch *extensio* (Ausdehnung) gekennzeichnet, der andere (die Seelen) durch *cogitatio* (Selbstbewußtheit). Wodurch könnte man diesen Dualismus überwinden, und wodurch kann man ihn nicht überwinden? Überwinden könnte man ihn dadurch, daß man 1. irgendeiner Variante der Identitätstheorie vom Feigl'schen Typ (Feigl 1958) einen nachvollziehbaren Sinn verleiht, und daß man 2. empirisch nachweist, daß sie stimmt. Um das 2. tun zu können, müßte man zunächst das 1. tun, und das ist bislang nicht geschehen. Der Grund dafür ist die logisch äußerst schwierige Natur von Identitätsbehauptungen, jedenfalls von empirischen (oder kontingenten) im Gegensatz zu tautologischen oder mathematischen. Zum Beispiel ist die Identitätsrelation reflexiv, d.h., wenn A=B dann B=A. Wenn nun Bewußtseinszustände mit bestimmten Körperzuständen identisch sind, dann gibt es bestimmte Körperzustände, die Bewußtseinszustände sind,

andere, bei denen das nicht der Fall ist, und das ist entweder völlig ungereimt, oder -falls man dieser Aussage doch einen Sinn geben kann- ebenfalls dualistisch. Nun, das ist eine extrem diffizile Materie, und ich möchte auf diesen Aspekt hier nicht weiter eingehen, sondern lediglich auf Kripke's Artikel aus dem Jahr 1971 verweisen, in dem die Problematik relativ untechnisch diskutiert wird.

Es gibt jedoch noch ein paar offensichtliche Tatsachen, die zur Verteidigung Descartes' angeführt werden können. Eine seiner Intentionen war es nämlich, die (antike und mittelalterliche) Zerlegung der Seele in verschiedene Teile endgültig zu überwinden, und zu diesem Zweck entwickelt er zwei Konfliktmodelle, die auf die *multiplicatio animarum* verzichten, "car il n'y a en nous qu'une seule âme, et cette âme n'a en soi aucune diversité de parties" (Les passions de l'âme, Art.47). Man kann darüber streiten, ob diese Auffassung richtig ist, aber eines muß deutlich gesagt werden: wer ein Unbewußtes postuliert, führt damit eine dritte ontologische Kategorie ein, und wenn er gleichzeitig behauptet, er habe den Dualismus in Richtung einer einheitlichen Betrachtungsweise überwunden, dann behauptet er, er habe durch die Vermehrung der Entitäten einen Beitrag zu deren Verminderung geleistet - und das liegt außerhalb des noch nachvollziehbaren. Die üblicherweise angeführten "dualismusüberwindenden" Argumente demonstrieren lediglich die starken wechselseitigen Abhängigkeiten von körperlichen und seelischen Prozessen oder Zuständen, und damit sind sie in Wirklichkeit Argumente für die Position von Descartes, der ja eine interaktionistische Variante des Leib-Seele Problems anbietet und mit vielen Beispielen illustriert.

Literatur:

- Bernheim, H. (1888). Die Suggestion und ihre Heilwirkung (Übers.v.S.Freud). Leipzig/Wien: Deuticke.
 Descartes, R. (1953). Oeuvres et Lettres (Textes présentés par André Bridoux). Paris: Gallimard.
 Dewdney, A. K. (1988). An ancient rope-and-pulley computer is unearthed in the jungle of Apraphul. Scientific American, 258 (April), 96-99.
 Feigl, Herbert (1958). The Mental and the Physical. In H.Feigl et al. (Ed.), Minnesota Studies in the Philosophy of Science (Vol.II). Minneapolis: Univ.of Minnesota Press.
 Freud, S. (1895). Studien über Hysterie. In S. Freud, GW I(S.75-312). Frankfurt: S.Fischer 1952.
 Kripke, S. (1971). Identity and necessity. In M. K. Munitz (Ed.), Identity and Individuation. New York: New York University Press.
 Lehrer, M. (1988). Das überzeugende Placebo - Wie man außergewöhnliche Heilungen bei somatischen Krankheiten erzielt. Hypnose und Kognition, 5 (1), 35-44.
 Mayer, E. (1988). Der intelligente Organismus - Wo Wissenschaft und Intuition sich treffen. Hypnose und Kognition, 5 (1), 1-9.
 Putnam, H. (1975). Mind, language and reality (Philosophical Papers, Vol.2). Cambridge: Cambridge University Press.
 Rossi, E. L. (1988). Neue Aspekte der molekularen Grundlagen des psychosomatischen Heilungsprozesses in der therapeutischen Hypnose. Hypnose und Kognition, 5 (1), 11-23.
 Ryle, G. (1949). The concept of mind. London: Hutchinson.
 Schmidt, G. (1985). Gedanken zum Erickson'schen Ansatz aus einer systemorientierten Perspektive. In B. Peter (Ed.), Hypnose und Hypnotherapie nach Milton H.Erickson (pp. 31-57). München: Pfeiffer.
 Stegmüller, W. (1975). Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie (Bd.II). Stuttgart: Alfred Kröner.
 Strawson, P. F. (1964). Individuals. London: Methuen. (first publ.1959)

Keywords: Consciousness, Unconscious, split brain, neuroimmunology, hypnotherapy, dualism

Summary: The concept of the "unconscious" as used in Ericksonian psychotherapy is discussed. It is argued that the concept is based on the misinterpretation of certain facts, that the unconscious cannot be identified with the right hemisphere of the brain or with biological information processing systems, and that its use as a metaphor is more harmful than beneficial. Finally the question of the relationship of the unconscious to ontological dualism is raised.

Anschrift des Autors:

Dr. Christoph Kraiker

Inst. für Psychologie der Univ. München

Leopoldstr. 13

8000 München 40

Die Rede vom "Unbewußten" im Menschen: Ein geistesgefährliches Sprachspiel.

Peter Gottwald

Zusammenfassung: Es werden die Grundlagen einer neuen Bewußtseinslehre vorgestellt, die zwar unterschiedliche Bewußtseins-Zustände kennt, diese jedoch nicht verdinglicht. Der Verf. plädiert für eine Lebensform (inspiriert vom Zen), die eine zunehmende Integration dieser Zustände ermöglicht, und damit neue Formen menschlicher Existenz.

1. Einleitung.

Christoph Kraikers zorniges Plädoyer gegen die "lose Rede" von "dem Unbewußten" im Menschen, exemplarisch vorgeführt vom Jargon der Erickson'schen Hypnotherapie, steht in der Tradition der Aufklärung. Es wendet sich, wie das im Kampf gegen einen unsichtbaren Gegner leicht geschieht, einmal in diese, einmal in jene Richtung. Es führt "Stöße" einerseits gegen die empirische und logische Unhaltbarkeit von Behauptungen, andererseits gegen die schädlichen Auswirkungen solcher Rede. Im ersten Falle sind dies überzeugende Erinnerungen an die Rolle der Grammatik und an eine Split-Brain-Mythologie, an das "Herumgeistern" molekularbiologischer "Gespenster", an die flache Analogie zu informationsverarbeitenden Systemen und an die Unhaltbarkeit des Geredes von der "Aufhebung der Dualismen." Im zweiten Fall sind es bewegende Appelle an eine Wahrnehmungsmöglichkeit der Menschen, denen damit wohl klarwerden kann, daß die beklagte Rede zur Demoralisierung des Denkens, ja zur Desavouierung des Menschen beiträgt.

So begründet die Kritik im ersten Falle ist, so verzweifelt-unbegründet scheint sie im zweiten zu bleiben. Und gerade diese Kritik bemüht sich ja aus der tiefen, wenn auch nicht für jedermann offensichtlichen Einsicht heraus, daß Verluste dieser Art "nicht zu verschmerzen sind."

Nun ist es ja wohl eine Tatsache, daß jedes psychologische Modell demoralisierend und desavouieren kann, wenn es einem Reduktionismus verfällt, der dem Nutzer einreden will: Dieses (komplexe) ist in Wirklichkeit jenes (einfache). Sowohl Freud wie Skinner führten solche Figuren auf dem Eis der Wissenschaftsbahn einem erstaunten, entzückten oder entrüsteten Kollegium vor (vgl. dazu Gottwald, 1973). Eine "Nicht-Aussagen-Theorie" dagegen, wie sie von Kraiker 1973 und 1980 zu psychologischen Theorien in Beziehung gesetzt wurde, steht vor der Aufgabe, die Freiheit der Nutzung der Modelle letztlich philosophisch so zu begründen, wie im Handeln zu sichern. Die Frage ist heute, ob philosophische Traditionen, eine Bezugnahme auf Plato, Augustinus oder Descartes, um bei Kraikers "Kronzeugen" zu bleiben, gegenüber den Herrschaftsansprüchen der Modelle sich behaupten können oder nicht.

Mein Beitrag zu der Diskussion geht dieser Frage nach, er "flankiert" gleichsam die Argumente Kraikers - und dank der Einsicht, daß diese Metapher eine des Krieges ist, wird vielleicht eine Haltung gegenüber anderen Auffassungen möglich, die auch Kraiker 1980 zu seinem Anliegen machte, nämlich die psychologischen Theorien vor gegenseitigen Vernichtungsversuchen in Schutz zu nehmen, und damit einen Beitrag zur Diskussionskultur zu leisten, ohne die Klarheit der Differenzen in der Sache zu verschleiern. Im folgenden will ich vom Faktum des Erlebens eines "Anderen" ausgehen, die Bemühung der Sprache um dieses skizzieren, die auch eine Bemühung um die richtige Lebensform ist, und dann eine